

## Professor Peter Pasler †

Am Abend desselben vierten Jänner dieses Jahres, da in Innichen Stiftspropst Feldner seine Augen für immer schloß, wurde noch ein anderer, um die Heimat sehr verdienter Deferegger, in die ewige Heimat abberufen: Professor i. R. Peter Pasler. Es ist auffallend, wie viel Parallelen sich im Leben und Wesen dieser beiden Männer finden lassen: Beider Vorfahren kamen erst durch Ankauf von Häusern und Gütern emigrierter Deferegger-Lutheraner ins Tal\*); beide verbrachten nur den geringsten Teil ihres Lebens in der Heimat und hingen doch bis zum letzten Augenblick mit zäher Liebe an ihr; beide hatten lebendiges Interesse für die Geschichte ihrer Heimat, namentlich für die Zeit der lutherischen Bewegung; Feldner war der erste, der durch seine Altenauszüge die Kenntnis davon unter den Einheimischen etwas verbreitete, Pasler der erste, der sie an die große Öffentlichkeit brachte; schließlich holte sie der Herr über Leben und Tod am gleichen Abend heim.

Professor Peter Pasler war am 24. August 1851 in St. Jakob i. Def. als Sohn des Grundbesizers Anton Pasler geboren. Im Alter von 6 Jahren verlor er seinen Vater, 6 Jahre später auch noch die Mutter. Das Gymnasialstudium erlebte er zu gleichen Teilen in Brigen und Bozen, leistete seiner Militärpflicht Genüge und bezog dann die Universität in Innsbruck, wo er Geographie und Geschichte und Deutsch studierte. Nach abgelegter Lehramtsprüfung verbrachte er seine Supplentenjahre an den Gymnasien in Salzburg, Teschen, Brünn und Wien und wurde dann als definitiv Professor nach Czernowitz berufen und 1889 über sein Ersuchen an das Landesgymnasium nach Horn (N.-De.) versetzt, woselbst er 14 Jahre wirkte; die letzten 5 Jahre lehrte er in St. Pölten. Als er 1908 in den Ruhestand trat, gab sich gerade Gelegenheit, eine Lehrstelle im Kruppischen Privat-Gymnasium in Berndorf zu erhalten, wo er noch während der ganzen Kriegszeit, bis 1919, tätig war. Er hatte von seinem Lehrberuf eine hohe Auffassung und versah ihn stets mit größter Gewissenhaftigkeit. Die Jahre seines eigentlichen Ruhestandes verbrachte der Verstorbene keineswegs untätig. Schon früher hatte Pasler einiges veröffentlicht, z. B. über die Haymons-Sage, die Geschichte des Trübsingiales, aber die Zeit regerer

literarischer Tätigkeit begann mit dem Erscheinen der „Östtiroler Heimatblätter“, zu deren eifrigsten und gründlichsten Mitarbeitern er gehörte; Der Veretwigte war schon gegen Mitte 70 Jahre alt und darüber, als er in mehreren Artikeln der „D. S.-Bl.“ 1925—1927 die Entstehung und Entwicklung des Deferegger Handels „vom Hausierer bis zum Großkaufmann“ behandelte, über die Besiedlung des Defereggentales, seine bäuerlichen Verhältnisse, seine Hausnamen etc. schrieb. Einen ganz besonders liebevollen und für die Volkskunde wertvollen Aufsatz veröffentlichte er 1926 in der „Tiroler Heimat“ (Heft 7), in welchem er den „Deferegger bei der Arbeit“ schildert. Seine letzte Arbeit „Die Höfe des Defereggentales“, konnte er leider nicht mehr vollenden. Es zeugt ebenso von der Gewissenhaftigkeit seiner Arbeitsmethode, wie von seiner geistigen Frische, wenn er noch in den letzten Wochen seines arbeitsreichen Lebens (letzte Karte vom 18. Dez. v. J.) verschiedene Anfragen an die richtete, die mit ihm arbeiten durften. Körperlich war er schon seit Jahren nicht mehr auf der Höhe, die Füße veragten den Dienst, die Hand zitterte und verbot das Schreiben mit der Feder, aber der Geist war rege und ungebrochen und Frau Aurelia, die tapfere Gefährtin in guten und schlimmen Tagen, schrieb nieder, was sein Mund diktierte. So war auch dieser Mangel ausgeglichen. — Paslers Lieblingsarbeit, zugleich auch seine umfangreichste, war „Die lutherische Bewegung im Defereggental mit einem Exkurs über die Vikare zu St. Jakob während der kritischen Zeit“. Sie erschien im „Jahrbuch für die Geschichte des Protestantismus in Oesterreich“ 1928, 107 Seiten stark. Anfänglich waren Propst Feldners Auszüge seine Hauptquelle, die dann durch das von Insp. Oberforcher zur Verfügung gestellte Material wesentlich vermehrt wurden. Mit vielem Fleiß und angeborener Gewissenhaftigkeit hat Pasler die traurigen Ereignisse der Jahre 1684 und 1685 in einem düsteren Bilde gezeichnet. Er hätte vielleicht manchmal einige subjektive — verzeihliche — Bemerkungen unterdrücken können, aber wer immer mit der Materie vertraut ist, wird zugeben müssen, daß es sein Verdienst ist, wenn über die für das Defereggental in kultur- und wirtschaftsgeschichtlichen Beziehungen so traurige und so bedeutungsvolle Zeit erstmals eine urkundliche Darstellung an die Öffentlichkeit gelangte. (Durch neue Altensunde läßt sich das von Pasler gebotene Bild vervollständigen, aber kaum korrigieren.) — Seiner Liebe zur Heimat verdankt Östtirol eine wesentliche Bereicherung seiner Literatur; möchte solche Liebe in den Tungen weiterleben, wie sie den Alten ins Grab begleiten!

\*) Verfaßbuch W.-Matriel: 1) 17. 4. 1686 Christian Pasler von Antholz kaufte das Gut des ausgewanderten Martin Brugger zu Bruggen. 2) 5. 4. 1686 Jakob Pasler aus Antholz kaufte den Halbtteil eines Haufis „an der Wiesen“ vom ausgewanderten Thomas Unteregger. 3) 4. 4. 1686 Florian Steinkäferer und Georg Pasler, beide aus Antholz, kauften zwei Viertel der Urbarschweig auf Teglich vom ausgewanderten Mathias Teglicher. Der Name „Pasler“ erscheint in den Deferegger Matriken vor 1686 nicht; in Antholz gibt es heute noch die Hausnamen „Vorder- und Hinterpasler“; so wird wohl einer der Genannten des verstorbenen Professors Vorfahre sein.

## Aus der Sillianer Chronik.\*

[Das überaus reichhaltige und vom 1919 verstorbenen Winnebacher Pfarrer Franz Stefl \*\*) genauest geordnete Sillianer Pfarrarchiv enthält noch eine große Reihe von Schriften des Pfarrers Paprion (geb 1852 in Sillian, gest. ebenda 1912), obwohl Pfarrer Ignaz Paprion, ein Schüler des Diözesan-Geschichtsschreibers Franz Sinnacher, vor seinem Tode den größten Teil seiner Arbeiten habe verbrennen lassen. Der Codex N 28 des Sillianer Archivs enthält neben viel genealogischem Material auch manche geschichtlich wertvollen Notizen, die den ihm noch vorgelegenen und nun im Innsbrucker Mauthause stetig der Vermoderung entgegengehenden Akten des ehemaligen alten (13. Jahrh.) und ausgedehnten (Wahlen bis Abfalterbach) Landgerichtes Heinfels entnommen sind. Daß die gewaltige Masse der Heinfelder Gerichts-Archivakten in absehbarer Zeit gleichmäßig verarbeitet (oder auch nur aufgestellt und registriert) würde, ist bei den gegebenen Verhältnissen nicht zu erwarten. Dieser Umstand möge es rechtfertigen, daß aus Pfarrer Paprions Schriften einige lose, keineswegs zusammenhängende Bruchstücke mitgeteilt werden, die doch einen Beitrag zur Heimatkunde bieten. Gegen die unvernünftige Einforderung aller Archivakten der alten Gerichte zu protestieren, wäre Aufgabe der damaligen Gerichtsbehörden gewesen (ca. Mitte der Neunzigerjahre); heute bleibt uns nur die Klage um das Stillschweigen der Ortsbehörden übrig. Im Landtag kamen in den letzten Jahren — beinahe 40 Jahre zu spät — die Klagen der örtlichen Faktoren an den Tag. Sie sind utopisch; Denn für praktische Aufbeahrung in geeigneten Räumen kann nicht gesorgt werden, und darum werden Mäuse und Regen ihr Zerstörungswerk fortsetzen. Den einen Vorwurf wird Innsbruck noch ertragen müssen. Salzburg hat seine Gerichtsarchive einzeln „einberufen“ und war deshalb auch imstande, sie zu registrieren, welche Arbeit von Jahr zu Jahr noch fortgesetzt wird.]

Das ehemals gürzische Landgericht Heinfels kam durch Erbvertrag nach dem Tode des letzten Görzgrafen Lednhard 1500 an Kaiser Max I. Stolz (Festschrift „Osttirol“ S. 173) schreibt: „Das Amt und Gericht Heinfels gab Kaiser Maximilian i. S. 1501 zu ähnlichen Bedingungen) zu vollem Eigentum, jedoch auf ewige Rücklösung, und zu einem Kaufschilling, der eigentlich ein Pfandschilling war!) um 30.000 fl. dem Hochstift Brixen und dieses behauptete sich hierin bis zum Jahre 1612, damals löste der Landesfürst, Erzherzog Maximilian, die brixnerischen Rechte auf die Herrschaft Heinfels zurück und versetzte sie dem Engelhard Dietrich von Wolfenstein-Trostburg und 1629 dem Haller Damenstift.“

\*) Anmerkung: Siehe Heimatsblätter 1928 S. 87 und 98.

\*\*) Auch das Archiv der Dekanatspfarre Stenz hat Stefl geordnet und registriert.

Das fgl. Damenstift zu Hall blieb im Besitze der Herrschaft Heinfels bis zu seiner Auflösung i. S. 1783. Dies ist die Geschichte des Gerichtes im allgemeinen. Paprion bringt aus Akten zwischen 1599 und 1703 folgende beachtenswerte Nachrichten:

1629, am 22. Oktober, ist dem f. Stift in Hall von dem ganzen Gerichtsausschuß auf dem Schloß Heinfels die Huldigung geschehen, Frau Oberste war Katharina von Brandis. Die Beamten wurden erst um Neujahr 1630 in Pflicht genommen.

1638 stritt man darum, wer den Galgen in Obervierschach zu erbauen bzw. einzuhalten habe. 9 Zeugen, alte erfahrene Männer, werden vernommen. Der erste Zeuge, Augustin Kaiser, über 80 Jahre alt, sagt aus, daß er gehört habe, der alte Kuenater hätte müssen den Galgen bauen und einhalten, aber der alte Peintheber habe den Kuenater geschimpft, und zur Strafe sei diese Obligation auf die Peinthebe übergegangen. Ein anderer Zeuge, Philipp Baktiner, sagt, er habe gehört, daß ein alter Peintheber in Obervierschach schweres Verbrechen begangen habe; das Urteil, das über ihn gefällt wurde, war ein nach unserm Empfinden sehr sonderbares: er hatte die Wahl zwischen geköpft werden, des Landes vertoiefen werden od. auf seinem Gut den Galgen zu bauen; er wählte das letztere, so kam die Last des Galgenbaues und der Einhaltung der Richtstätte auf die Peinthebe. Man sieht daraus, wie entehrend diese Last im Volke empfunden wurde, sonst wäre sie nicht der Enthauptung gleichgesetzt worden. Erhard Tempel, ein Zeuge von 71 Jahren, gibt an, daß er die Hinrichtung von 9 Personen gedenke: zu Richter Scharlingers Zeiten \*) seien ein Seztner und ein „Welsch“ gehängt, der Seztner Hansl gehängt, ebenso der Hans Kerfchbaumer, ein Wiedertäufer gerädert und verbrennt, ein Kartischer gehängt, Blasl Pukhuber gerädert und sodann verbrannt, wieder einer gehängt und Wölfl Wurzachner aus Willgraten stranguliert, und hinzu fügt er noch: alle übrigen seien geköpft und beim Galgen begraben worden! (Also kann man auf eine im Verhältnis zur Größe des Gerichtes stattliche Anzahl von vollzogenen Todesurteilen schließen!) Das Weib des Rikmannhuber sagt aus, sie erinnere sich an zwei justifizierte Mannspersonen und an ein Weib, das im Traatwasser ertränkt worden sei; sie seien nach St. Magdalena. (Pfarrkirche von Vierschach) überführt und dort begraben worden; Der Inhaber des Henkermöfela (Henkertwiesele?) habe das Roß, der Paul Heinricher den Wagen beige stellt und der Niclas an der Peinte habe Fuhrmann gemacht. Das letzte Urteil (vor 1638) wurde i. S. 1637 an Urban Pietersberger und Neßl, seiner Menschlin, vollzogen; ersterer wurde erdroffelt, letztere enthauptet, die Leichen beider „zu Aschen verbrannt“. — 1641, am 11. Juni, ist der Will-

\*) Georg Scharlinger war Richter zu Heinfels um 1600.

graterbach bei der Bannbrücke ausgebrochen und nach der Landstraße mitten durch Panzendorf gekommen. Die Häuser standen tief im Wasser, die Einwohner mußten Weib und Kind samt dem Vieh in aller Eile auf die höher gelegenen Böden retten. Man konnte weder fahren noch reiten, Fußgänger gingen über die Berge. Das ganze Gericht half — bittweise — roboten und Urche bauen (etliche Hundert erschienen oft an einem Tage!), alle Zimmerleute des Gerichtes waren aufgebeten, diese arbeiteten jedoch „im Solde“.

1646 brannte Arnbach ab. Während des Brandes stieg Peter Riedler von Sillianberg auf das Dach des Hauses des Peter Hernegger, um löschen zu helfen, und fiel dabei vom Dach und brach sich einen Fuß. Folge davon: Klage um Vergütung des Arzneilohnes. 1652 wurde Sillian von einer Feuersbrunst heimgesucht, drei Abbrändler, Ulrich Riedler, Christian Kolbenthaler und Mathias Lechner streben eine Klage gegen den Nachbarn Ma-

thias Bodner an, durch dessen „Unfleiß“ (schadhafter Kamin) der Brand verursacht worden sei; der erste der Kläger gibt an, ihm sei das Weib verbrunnen und 300 fl. habe er extra Schaden, der zweite nennt eine Schadenssumme von 200 fl., der dritte sagt, „das meiste Sachl“ sei vernichtet.

Der Beklagte sagt, „es sehe ihm Brunst und Schaden herzlich leid“, aber er habe selbst nichts mehr! !

1691 war wieder — wie z. B. 1679—1681 — das Einbrechen einer „Kontagion“ (einer ansteckenden Krankheit) zu fürchten, die sich in Ungarn, Krain, im Windischen, ja selbst bis Wien verbreitet hatte. Deshalb wird auf Hocheben (?) und in der Luggau eine Pästwacht aufgestellt, welcher befohlen wird, alle aus verdächtigen Orten kommenden Reisenden zurückzuweisen, oder sie durch 40 Tage in Quarantäne zu halten, oder, wenn sie gewaltsam oder auf Seitenwegen die Gerichtsgrenze passieren wollen, sie ohne Pardon niederzuschießen.

## Don Kirchlein und Kapellen in Matrei.

Von Hans Ruggenthaler, Matrei—Brigen (Siehe Ost.-S.-Bl. 1932; S. 77)

### 3) Die Kapelle zur hlgt. Dreifaltigkeit auf Kienburg.

Auf der Straße von Trienz nach Matrei kommt man bald nach der Gerichtsgrenze, dem Goffenbach (auch „Diebsbach“ genannt), oberhalb St. Johann im Walde, zur schönen Ruine „Kienburg“. Stolz und majestätisch steht sie da auf dem einsamen Felsen und hat gar manche Sage schon um ihre altergrauen Mauern und Zinnen geflochten. Zu ihren Füßen spiegelt ein kleiner Teich, das schon 1660 genannte „Fischteich“, die großen Mauerreste inmitten mächtiger Fichten wider.

Ueber Fels und Schutt steigt man den steilen Weg hinan und steht bald mitten in den ehrfurchtgebietenden Mauern. Während auf der Bergseite das Schloß ziemlich verfallen ist, grüht gegen die Straße hin ein noch verhältnismäßig gut erhaltener Turm.

Von der Zeit der Erbauung wissen wir nichts; wahrscheinlich ist das Schloß um die gleiche Zeit wie „Matrei“, in der Mitte des 12. Jahrhunderts, entstanden und war dann Sitz der Grafen von Kienburg. Nach dem 1207er-Vertrage des Grafen Heinrich von Lechsgemünde mit Erzbischof Eberhard II. von Salzburg scheint auch Kienburg bald in salzburgische Abhängigkeit geraten zu sein. Wie in „Matrei“, so wurden auch auf „Kienburg“ salzburgische Burggrafen eingesetzt (so siegelt 1361 und 1367 Heinrich der Schloßberger, Burggraf auf Kienburg — aus Mahrhofen, „Abelsgeschlechter Tirols“ Brigen, Seminarbibliothek F1). Der letzte Burggraf war „Herr Christoph von Rhienburg, der Anno 1513 abgezogen und in bemelten Jahr zu Stall (in Kärnten) gestorben“ (Abschrift eines alten Handbuches bezügl. der Kienburg. Bes. Ma-

rian Wanner, Trienz). Dann folgen die Pfleger und Verwalter. „Anno 1579 in Coena Domini (am Gründonnerstag) ist das Schloß Rhienburg abprunnen.“ 1584 wurde zwar „das hintz Thail des Schloßes im Thurn gegen Matrei werts zu Pauen angefangen und im negsten Jahr darnach solviel, daß derselben Zeit ein Mahr wohnen möge“, aber der gänzliche Verfall des Schloßes konnte nicht mehr lang aufgehalten werden. „Noch 1660 ist ain Stuck Mauer gegen den Bergwerts abgefallen und bald darauf auch der ihenige Theil, alwo der Pstandmahr seyn Wohnung gehabt, eingefallen“ und der Pstandmahr übersiedelte dann in die neugezimmerte „Feuerbehauung engst bei dem Fischteich, die Anno 1662 vollendet worden“.

Von der Kapelle und ihrer Anlage ist in diesem alten Gemäuer, wo nur noch hie und da einige verholzte Balken herausragen, keine Spur mehr. Wahrscheinlich war es eine kleine romanische Kapelle, ähnlich der im Schloß Weissenstein. Nach dem Brande (1579) wurde die Kapelle dann für einige Zeit aufgelassen, denn es heißt: „zu alten Urbarien würdet vermeit, daß nach der Brunst 12 Loppfhaggen, ein Rhupfern verguldter Rhelch neben einer Paten und Altarstein, zu dem Schloß Rhienburg gehörig, in das Schloß Walffenstein behaltungsweiß seyn gebracht worden.“ Als man dann mit dem Wiederaufbau des Schloßes begann (1584), wird auch die Kapelle wieder eingerichtet worden sein. Geweiht war die Kapelle zu Ehren der Hlgt. Dreifaltigkeit und scheint auch ziemlich besucht gewesen zu sein, denn ein Baufälligkeitsbericht vom Jahre 1634 besagt: „Die Capellen der hl. Dreifaltigkeit zu Rhienburg, allda es vor Zeiten ziemliche Wahlfarten abgeben“. (Land.-Reg.-Archiv Salzburg. 1631 D). Nach 1634 war sie

immer mehr dem Verfall preisgegeben. „Im Verzeichnis, was Wolf Adam Lasser zu anfang seines Bestands im Schloß befunden“ (Lasser war Pfleger in Matriei und erhielt von Hans Christophen Ehinger hochfürstl. Salzbg. Hof Kellermeister 1608 den Bestand von Kienburg“, gestorben 12. Juni 1623), da wird auch erwähnt „bei dem Kapellenfenster ein Eiserner Balken“. Beim Bau der Feuerbehauung (1661/62) wurden dann „vorangedeute Eisen Balken, Thüren und Böck“ vom Schloß verbraucht und die Kapelle hatte nur noch des Einsturzes.

Weil man sich aber wieder nach einer Kapelle sehnte, entstand der Plan zur Errichtung des „Vicariates Kienburg“. 1677 wurde dann ein Antrag eingebracht „auf dem Pichl engst dem Schloß“ eine Kapelle zu bauen und „im Mahrhaus ein Wohnung für den Vicar“ einzurichten. Das Vicariat sollte errichtet werden für die Rotten Obblaz, Brunn, Huben, Döllach und Razell (mit 278 Kommunikanten). Der Pfarrer von Matriei (Georg Lasser) schlägt aber vor, eher vor dem Platz beim Malerhaus eine hölzerne Kirche zu bauen und als Mesner den „Standmahr zu Kienburg“. (Def.-Archiv Matriei XXVI. U. 6.) Salzburg aber hatte scheint's schwere Ohren und 11 Jahre hört man nichts mehr. An die Neußerung über den Schloßter Kapellenbau im Schreiben des Erzpriesters in Smünd, Chr. Prüggl, vom 25. Oktober 1688, schließt sich dann die Empfehlung des Planes zur Errichtung des Vicariates in Kienburg (Kienz. D. U., Matriei 26). Die Schloßter haben ihre Kapelle trotz des Verbotes einfach gebaut, aber in Kienburg entstand weder Kirche noch Kapelle. Dafür aber grüßt jetzt von Huben herunter die am 14. Oktober 1928 eingeweihte, schöne Herz-Jesu-Kirche mit ihrem stattlichen Turm — ein voller Ersatz für das Vicariat Kienburg.

#### Kindzeit.

Eine siebzehnjährige Defereggerin stellt uns für die Heimatblätter ein paar heitere Kindheitserinnerungen zur Verfügung. Sie haben vor den „gewöhnlichen Willgrater-Stücklein“ den Vorzug, wahr zu sein und weisen außerdem, daß unsere Alten klug-fröhliche Leute sind.

Wie i a floans Schuldtrndl g'wesen bin, ist der Bischof kemmen. Kinder und große Leut seint ihm entgegengezogen. Auf einmal heißt's: „Hiez kimp er!“ Und sie hebt wohl an zu drummln und zu blasn. — Wie's aus die Bamer außer kimp, — ist's die Tragerin (Böttin) mit ihrem Grattn. Ist wohl blumrot gewesen, die Tragerin, da bei den Leuten vorbei, — der Kapellmeister aber a!

So gut ermerkt werd i mir aber die Bischofsankunft nit wegen der Tragerin haben, sondern wegen mir selber. Der Ausmarsch, dem Bischof entgegen, ist nämlich so gach vorangegangen, daß i vom einen Füßl den Schuh verloren hab. Habs wohl meiner Schwester zugerant, aber sie hat mich nicht gehört und mich nicht von der Hand

gelassen. Auf einmal sagt eins hinter uns: „Wem ghört denn das Schüchel?“ „Mir nit“, sagt der Schulmeister, „i han meine Stiefel no an“ und ist fest draufgestempft. Setzt han i mi noch amal gemeldet, mei Schwester hat den Schuh in ihren Kittelsack gesteckt, und i bin weitergekrumpet, am einen Fuß den Schuh, am andern den Strumpf. Wie sie die Tragerin einbegleitet haben, hab i dann Zeit ghabt, mit mein' Fußgewand in Ordnung zu kemmen. Schuh verlieren war aber nit so seltsam, denn dazumal hat man den Kindern Fußgewand und alles Gewand so groß angemessen, daß sie nit so bald draus gewachsen sind. Und bei großgenahnten Schuhen und lodenen Kitteln wars auch dertwert.

Auch mein Hut war zum Dreinvachjen gerichtet. Wie ich klein war, hatten meine Geschwister noch alle keinen Hut. Nach einem guten Markttag hat aber der Vater von Matriei fünf Hüte gebracht. Sedes durfte einen aussuchen; ich kam zuletzt dran und mir blieb der größte. Den hatte von den andern niemand getvoilt. Er hatte auch keine Maschen, sondern nur in der hintern Mitte eine Schnalle. Ich fand aber an Muttters alten Schuhen ein paar Stücke altes Band. Das bügelte ich zwischen den Fingern und befestigte es hinter der Schnalle. Was zur Berde herunterhängen sollte, versteckte ich aber einstweilen in der Huttrempe. So setzte ich meinen Kübel auf und wanderte in die Schule. „O, wer hat denn dir unter deinem Hut geholfen?“, fragte der Lehrer. „Ich selber“, jagte ich. Und in meiner ersten Bank angelangt, löste ich auch gleich die Bänder aus der Krempe und ließ sie flattern. Aber schon hörte ich hinter mir die Stimme meiner Schwester. „Reiß ihr doch die Zaldern (Fetzen) aber!“ flüsterte sie meiner hintern Nachbarin zu. Ich habe dann den Kübel ohne Böttl (Schleifen) durch alle Schuljahre geschleppt.

#### Altes Fastenlied.

(Aus dem Antiken Kirchenliederbuch des Josef Sint, Goll in Antas.)

O Sünder, wache auf, vom Sündenschlaf sein bald!

Vor Gott wirfst du erscheinen, stirbst du jung oder alt.

Es ist auch wohl zu bsorgen: Gott straft dich um die Sünd, solang er in dem Herzen, Rhein Bußzeichen nit findt.

Wie löbet man in Sünden bei der ansehnigen Zeit! Der Hochmut ist zu finden bei arm und reiche Leut. Mit Streiten und Betrügen, mit Falschheit hin und her

tut man den Nächsten lieben, als wenn kein Gott nit wär.

O Sünder, führs zu Herzen, was Jesus hat getan: er ist vom Himmel kommen, die Menschheit gnommen an.

Er hat für uns gelitten, o Sünder, wegen dein! Fallst du in Höllenrachen, hast du die Schuld allein!